



© CL 2001 Darmstadt

Dr. Christoph Lübbert
Viktoriastraße 36
D-64293 Darmstadt

Tel: 06151 422298, T-Mob: 0171 2045811,
christoph.luebbert@t-online.de ,
www.cl-diesunddas.de

Substanz – Relation – Buddhismus

Kurzschilderung des philosophischen Hintergrundes für meine
Affinität zum zunächst rein mathematischen Instrument der
„Formalen Begriffsanalyse“

© Christoph Lübbert

90. Ernst-Schröder-Seminar, TU Darmstadt, 09.Juli 2016

Vorbemerkung

„90“ ist eine schöne Jubiläumszahl für das **Ernst-Schröder-Kolloquium und -Seminar**. Ich möchte sie nicht durch irgendein mathematisches Spezialthema trivialisieren und habe zum 90. ES-Seminar daher ein *subjektives, nicht-mathematisches* Thema gewählt.

Als ich im Jahr 2003 in unserer damaligen, von **Anatol Reibold** geleiteten „*Philosophischen Teerunde*“ durch einen Vortrag von **Karl Erich Wolff** (ich glaube es war die beispielhafte FBA-Formalisierung des Märchens von Hase und Igel) erstmalig mit ein paar Grundzügen der **Formalen Begriffsanalyse** (FBA) in Kontakt kam, war ich „*elektrisiert*“ und hatte sofort den Eindruck, dass ich dieses erst einmal rein mathematische Instrument irgendwie in Verbindung bringen könnte mit der Philosophie des alten (**theravâdischen**) **Buddhismus**, dem ich damals schon seit einiger Zeit anhing.

Wie, wusste ich damals noch nicht; ich brachte mir erst einmal Ordnungstheorie, Verbandstheorie und „FBA“ bei anhand des Standardwerks „Formale Begriffsanalyse“ von **Bernhard Ganter** und **Rudolf Wille** (1996) und fand zunehmend Gefallen daran.

Das weitere ergab sich erst (etwa 2009) durch eine Vortragsreihe von **Veronika Schlüter** über die Ontologie des polnischen *Husserl*-Schülers **Roman Ingarden** in seinem Hauptwerk: „Der Streit um die Existenz der Welt“ (erschienen 1964 – Analyse zum „Idealismus-Realismus-Streit“). Ich fragte Frau *Schlüter*, ob es sich dabei um „*Sprachklärung*“ handele – wie etwa bei **Aristoteles**, den ich seit eh und je als **großen Sprachklärer** seiner Zeit empfunden hatte. Sie verneinte das ausdrücklich und sagte, es sei „**Ontologie**“.

So traute ich meinen Ohren / Augen nicht, was ich da hörte und las. Ich ackerte daraufhin das ganze veröffentlichte 3-bändige Hauptwerk *Ingardens* (von insges. ca. 1300 Seiten) einige Monate lang durch und hoffte von Seite zu Seite, wenigstens einen Hauch von Selbstironie des Autors *Ingarden* oder Souveränität gegenüber seinen eigenen Denkkapriolen zu entdecken – **vergeblich!**

Die mir von meiner Zeit als Schüler am humanistischen Ludwig-Georg-Gymnasium / Darmstadt erinnerlichen Denkweisen der griechischen antiken Philosophen, von deren „Seins-Problemen“ ich geglaubt hatte, sie seien im 20.Jh. längst überwunden und *ad acta* gelegt, traten mir in *Ingardens* Werk mit unverminderter und (für mein Empfinden) **ins Absurde** gesteigerter Wucht und Naivität entgegen.

Also frischte ich meine Kenntnisse auf über: *Parmenides, Platon, Aristoteles, Plotin, ..., Thomas von Aquin, ..., Hume, Kant, Nietzsche, Brentano, Husserl, Nicolai Hartmann, ...*, wobei mir *Hume, Kant* und *Nietzsche* besonders „behalten“ (weil ich mich schon früher mit ihnen beschäftigt hatte).

Ich merkte, dass ich mich durch meine theravâda-buddhistischen Studien und deren Praxis (= Meditation) so weit von „traditioneller westlicher Denke“ entfernt hatte, dass ich ihre bei westlichen Philosophen **tief eingebrannten** Anfänge über „das Ding und sein Wesen“ nicht mehr nachvollziehen, geschweige denn akzeptieren, konnte. Das war natürlich ein Manko, das ich bei mir zu **neutralisieren** hatte.

Auf der anderen Seite empfand ich, dass im ca. 2010 neu gebildeten „**Ontologie-Kreis**“ (an der (Fach-)Hochschule Darmstadt) mir bei manchen Beiträgen zur **informatisch** basierten technischen Disziplin „Ontologie“ teilweise und immer noch ein ähnlicher Wind entgegenzuwehen schien wie beim Philosophen *Ingarden*. Diesen kurzen Beitrag im 90. ES-Seminar betrachte ich nun als einen ersten Neutralisierungsversuch.

Zum Titel dieses Beitrags

„Substanz – Relation – Buddhismus“

- Das Schlagwort „**Substanz**“ symbolisiert die vorwiegend westlich-antike Denkweise über „die Welt“. Für westliche antike Philosophen bestand „die Welt“ aus „**Dingen**“, deren „Substanz“ / „Wesen“ (gr.: *ousía*) man zu bestimmen suchte. Ein ganz ähnliches „Substanzdenken“ findet man auch in den antiken nordindischen *Upanishaden* (ab dem 8. Jh.vC).

- Das Schlagwort „**Relation**“ (~ „Beziehung“) kam relativ spät in die westliche Philosophie. Man zählte aber Beziehungen zwischen Dingen meist zu deren „Akzidenzien“, also zu Eigenschaften, die nicht das unveränderliche „Wesen“ der betroffenen Dinge trafen.

Bei **Buddha** spielt „Relation“ eine große Rolle, besonders in seiner Lehre vom „Bedingten Entstehen“ (p: *paticcasamuppâda*), wo „Relation“ im Sinne von *paccaya* ~ „bedingen“ (akt.) oder auch „abhängig sein von“ (pass.) das wichtigste Wort ist.

Bei der „Formalen Begriffsanalyse“ (**FBA**) schließlich ist „**Relation**“ (in der mathe-

matisch-extensionalen Form) der „Inzidenzrelation“ von gleich großem Interesse wie die betrachteten „formalen Gegenstände“ und ihre „formalen Merkmale“, die aber beide erklärtermaßen nicht „absolut“ sondern nur innerhalb eines „**formalen Kontextes**“ (~ Situationskontext / Zweck-Zusammenhang / Wissens-Teilaspekt / Daten-Struktur / Sichtweise /...) in Relation gesetzt werden.

- Das Schlagwort „**Buddhismus**“ symbolisiert einen **großen Sprung** aus dem *antik-westlichen* und auch dem damit verwandten *indisch-upanishadischen* Denken (dies entstand ab dem **8.Jh.vC** in Nordindien) in die Denk- und Erkenntnisweise eines Mannes aus dem **5.Jh. v.C.**, der den damaligen philosophisch-brahmanischen Auffassungen Nordindiens einen **kräftigen, nie dagewesenen Stoß** versetzte – **Buddha** (weltlicher Name, p: *Siddhattha Gotama*).

Für Buddha bestand „die Welt“ aus **Prozessen und Beziehungen – eine für die damalige Zeit Nordindiens unerhört moderne Auffassung** – etwas ähnlich der Auffassung des nur bruchstückhaft dokumentierten antiken philosophischen Außenseiters **Heraklid** in Westen.

Das Thema nun etwas mehr im Detail

Zunächst will ich in groben Zügen die **westlich-antike** Auffassungs- und Denkweise der des antiken **historischen Buddha** gegenüberstellen. Man verzeihe mir, wenn ich dabei aus Zeitgründen etwas „großzügig“ mit den vielen Nuancen der westlichen Philosophiegeschichte umgehe.

Die westlich-antike (und die upanishadische) „Denke“

„Die Welt“ bestand aus „**Dingen**“ (materieller oder auch nicht-materieller Art). Man starrte fast nur auf „Dinge“ und abstrahierte sie zu überzeitlichen **Ideen**, die „wahres unveränderliches Sein“ hätten (*Platon*) oder (nach *Aristoteles*): zu „**Gattungen**“, unterteilt in „**Arten**“, die aus „Individuen“ bestünden. Statt „Gattung“ bzw. „Art“ würde man heute vielleicht moderner „Begriff“ sagen und baut bei Bedarf eine ganze geordnete Hierarchie aus „Begriffen“ auf.

Individuen haben viele zeitlich veränderliche „**Akzidenzien**“, d.h. Eigenschaften, die nicht zum „Wesen“ des Dings gehören. Das „Wesen“ eines Individuums fand Aristoteles, indem er dessen „**Art**“ charakterisierte und meinte so, die Welt zu verstehen.

Jedenfalls vermutete man entweder hinter jedem „Ding“ oder hinter jeder „Art“ ein zeitlich **Invariantes** oder gar „**Überzeitliches**“, das Aristoteles dessen **ουσία** (ousía), also dessen „Sein“, nannte; lat. später: „**substantia**“ (auch: ~ ὑποκειμενον = Zugrundeliegendes). Angewandt auf Lebewesen, insbesondere auf Menschen, bedeutete es, dass jeder Mensch eine zeitlich *invariante*, also unsterbliche „Seele“ habe. Dieser antike Seelenglaube fügte sich später zwanglos in die Dogmatik des Christentums und des Islams ein.

Ganz analog ergab sich etwa im 8.Jh.vC in Nordindien eine (den ursprünglichen indoarischen **Veden** völlig fremde!) neue Anschauungsweise in den sog. **Upanishaden**, eine Geheimlehre, die von den **Brahmanen** (der vedisch-arischen Priesterkaste Nordindiens) rasch in ihr religiöses System integriert wurde, um die religiöse Oberhoheit zu behalten: Jedes Lebewesen, insbesondere der Mensch, habe ein **Atman** (unsterbliche Seele) – p: *attâ*, skr: *atman*: sprachlich-indogermanisch identisch mit ~deutsch „Atem“ / „Odem“ ~lat. *Spiritus* („Hauch“). Die höchste Erkenntnis („Erleuchtung“) bestünde darin, zu erkennen, dass der individuelle Atman identisch sei mit dem **Brahman**, dem universellen „Weltgeist“ (-- Unser Genosse **Hegel** aus dem 19.Jh lässt hier kräftig grüßen, auch wenn er von indischer Philosophie / Metaphysik noch keine rechte Ahnung gehabt hatte – und trotzdem darüber unverfrorener Weise akademische Vorlesungen an naive, romantische Studenten gehalten hat!!)

Buddhas „Denke“

Buddha lehnte die upanishadische Atman / Brahman–Metaphysik als unbefriedigend und sogar als eine „**ausgemachte Narrenlehre**“ ab (Vgl. u.a.: Pâlikanon / *Suttapitaka* / *Majjhimanikaya*: Sutta **M22**). – Dafür gab er folgende Gründe an:

- Erstens war er **gar nicht an Philosophie / Metaphysik interessiert** und warnte seine Mönche immer wieder davor, sich mit den philosophischen Spekulationen der damaligen Zeit zu beschäftigen, weil jegliche Abstraktion vom eigenen **Erfahren** der „Wirklichkeit“ (das Wort kommt von „wirken“ und nicht von „sein“) ablenke.

Sein Hauptanliegen war vielmehr, die Menschen – und insbesondere seine Mönche (p: *bhikkhu*) – von ihrem durch Unwissenheit (p: *avijjâ*) und falschem „ich-und-mein-Verständnis“ verursachten **psychischen Leid** (p: *dukkha*) zu befreien, indem er sie lehrte, **die Wurzeln** ihres *dukkha* restlos zu erkennen und damit zu überwinden. Die Wurzel ist ***tanha*** (~_{skr} *trsna* ~_{engl} *thirst* = **Durst** und „ich“-Glaube). Das Ergebnis dieses Erkenntnisprozesses nannte er **die Befreiung, das „nachhaltige Glück“** (p: *nibbana*; skr: *nirvana* ~_{deutsch} „das, wo kein Wind mehr weht“).

- Zweitens war es seine „realistisch-praktische“ Einstellung gegenüber „der Welt“ (p: *samsara*): Er betonte: alle Dinge und Prozesse seien, **wie jeder in jedem Daseinsmoment erfahren kann**, dem **ständigen Wandel** unterworfen (p: *aniccâ*). Man könne in der Welt und im eigenen Bewusstsein nichts, **aber auch gar nichts**, finden, was „beständig“ / „permanent“ / „ewig“ sei. Ewigkeitsvorstellungen seien also eine **Mind-Konstruktion**, durch deren Festhalten-Wollen gerade das **dukkha** (= psychisches Leid) im menschlichen *Mind* [p: *centanâ*] erst **entstehe**.
- Drittens: Folge des in Unwissenheit (p: *avijjâ*) entstehenden Ewigkeitsglaubens sei insbesondere die irrige Vorstellung, dass die „Dinge“ und insbesondere unser eigener „Ich-Glaube“ (= Seelen-Glaube) auf einer permanenten „**Substanz**“ beruhten. In Wirklichkeit seien das, was wir für die „Dinge“ und insbesondere für „**uns selbst**“ (p: *attâ* ~_{deutsch} „Seele“) halten, vorübergehende Vorgänge, die **völlig ohne eigene Substanz seien**.

Dazu ein Buddha-Zitat (aus Pâlikanon / *Suttapitaka* / *Samyuttanikaya* S22): „Gäbe es auch nur so viel Seelensubstanz wie der Krümel unter meinem Fingernagel, dann wäre Befreiung aus dem Leid nicht möglich, denn Ewiges, einmal leidbehaftet, wäre – eben durch seine Ewigkeit – zu ewigem Leiden verurteilt.“

- Als Gegenbegriff zu „Atman“ (=Seele) sprach er daher hinfert nur noch von „Nicht-Seele“ \sim_p **anattâ** \sim_{skr} *an-atman*.

Er entwarf für die (menschliche) **empirische „Person“** sogar ein sein ganzes Leben lang konsequent durchgehaltenes und immer wieder angewendetes „**Modell“ aus fünf Prozessen** (p: *pañca khandha*): **Körperliches** (p: *rûpa khandha*), **Empfindungen** (p: *vedanâ khandha*), **Wahrnehmung** (p: *sañña khandha*), **Geistesaktivitäten** (p: *sankhâra khandha*) und **Bewusstsein** (p: *viññana khandha*).

Buddha lehnte also die upanishadische Vorstellung von *atman* und *brahman* ab. Er hielt sie sogar für das **subtilste Hindernis**, die **Befreiung** (p: *nibbana*, skr: *nirvana*) **von dukkha** (Leid, Verwirrung, Unvollkommenheit) zu erlangen; denn *dukkha* entsteht durch irriges **Anhaften** (p: *upadana*) an **vergänglichen** Phänomenen im Wunsch oder in der Furcht, sie würden „ewig“ dauern. Da es aber, so Buddha, nichts „Ewiges“ gebe, sei der Ewigkeitsglaube unsinnig bzw. eine realitätsferne, in Unkenntnis der „Wirklichkeit“ entstehende Konstruktion menschlichen Geistes (p: *sankhâra*). – Und daher bezeichnete er die ganze Upanishadenlehre als eine „Narrenlehre“.

Buddhas Weltsicht steht also in **diametralem Gegensatz** zu allen westlichen und auch den indisch-upanishadischen Weltanschauungen und Glücksvorstellungen. „Glück“ ist in Buddhas Sinne die totale **Befreiung** von psychisch erzeugtem Leid (p: *dukkha*). Man kann, so Buddha, Befreiung (und damit „Glück“) bei geduldiger Bemühung (p: *vayama, padhana*) „**lernen**“:

Der heilende, praktische Weg zur Befreiung ist der sog. „**Achtfache Pfad**“ (p: *atthangika magga*), bei dem **Achtsamkeit** (p: *sati*), **Disziplin** (p: *vayama*) und **Meditation** (p: *samâdhi*) eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Verständlich daher, dass Buddha im westlich-christlich-islamischen Raum, sowie bei der Mehrzahl der Inder nie verstanden und abgelehnt wurde, weil sie, dem Ewigkeits- und Seelenglauben verfallen, meinten, nur durch eine „höhere persönliche Macht“ erlöst werden zu können.

Eine solche „höhere persönliche Macht“ (meist „Gott“ genannt) gibt es für Buddha aber gar nicht.

Was hat das alles mit „FBA“ zu tun?

Ein „formaler Kontext“ $K := (G, M, I)$ dient, dazu, eine Menge G von sog. „Gegenständen“ in Beziehung zu setzen mit einer Menge M von sog. „Merkmalen“. Die „Inzidenzrelation“ $I \subseteq G \times M$ gibt an, welche „Gegenstände“ $g \in G$ mit welchen „Merkmalen“ $m \in M$ in Beziehung gesetzt werden: $gIm \Leftrightarrow (g, m) \in I$. Das ist erst einmal ein fast „trivial“ anmutendes Konzept dafür, wie man ein vorliegendes Sachverhaltssystem („Wissensbereich“) in einfacher Weise mathematisch formalisieren könnte.

Ein „formaler Begriff“ von K ist ein Mengen-**Paar** $(A, B) \in \underline{\mathcal{B}}(K)$ mit „Umfang“ $A \subseteq G$ und „Inhalt“ $B \subseteq M$, derart, dass bei „Ableitung“ nach der Inzidenzrelation der Umfang A in den Inhalt $B = A^{\uparrow I}$ und der Inhalt B in den Umfang $A = B^{\downarrow I}$ übergeht. Die Menge $\underline{\mathcal{B}}(K)$ dieser formalen Begriffe eines formalen Kontextes K trägt in natürlicher Weise eine **Ordnung**: $(A_1, B_1) \leq (A_2, B_2) : \Leftrightarrow A_1 \subseteq A_2 \Leftrightarrow B_2 \subseteq B_1$.

$\underline{\mathcal{B}}(K)$ wird damit zu einem „**vollständigen Verband**“: Je kleiner der Umfang, desto größer der Inhalt; je größer der Umfang, desto kleiner der Inhalt eines formalen Begriffs.

- Wichtig dabei ist aber, dass man sich überhaupt um einem „**Kontext**“ bemüht, sich also erst einmal darauf zu einigen hat, welche „Gegenstände“ und welche ihrer „Merkmale“ überhaupt in Betracht gezogen (und welche weggelassen) werden sollen.
- In klassischen Philosophien hat man bei Betrachtung „der Dinge“ so einen „Kontext“ meist gar nicht explizit erwähnt: man setzte ihn stillschweigend „voraus“, ohne ihn zu benennen – und da entstand m.E. der erste „**Haken**“ an der jeweiligen Philosophie, so dass sie damit auch in „Beliebigkeit“ ausarten konnte und letztendlich eigentlich gar nichts oder nur „Triviales“ – oder nur das, was man schon von vorne herein „wollte“ – , aussagte.
- Dieses Dilemma suchte man dann *nachträglich* zu kompensieren, indem man sich um das sog. „**Wesen**“ (*ousía*) der betrachteten Dinge bemühte: In meinen Augen war dieses Bemühen um das „Wesen“ praktisch nur die Nachholung des anfänglich verschwiegenen / unbeachteten „**Kontextes**“. Statt dessen stilisierte man jenes sog. „**Wesen**“ der „Dinge“ in eine **Metaphysik hoch** und steigerte sich schließlich in die Fantasie hinein, den betrachteten „Dingen“ läge eine unveränderliche „**Substanz**“ zugrunde.

Die Termini „Gegenstand“ und „Merkmal“ – und entsprechend: „Umfang“ und „Inhalt“ eines formalen Begriffs – sind in der FBA **austauschbar!** Statt $K := (G, M, I)$ könnte man für dasselbe Sachverhaltssystem auch den „dualen“ formalen Kontext $K^d := (M, G, I^{-1})$ betrachten und würde damit „denselben“ Wissensbereich formalisieren.

- Philosophisch bedeutet das aber, dass man sich in der FBA **unabhängig macht** von der „ontologischen“ Frage, „was“ *Dinge* und „was“ deren („wesentliche“) *Eigenschaften* eigentlich „**seien**“. **Sie gehören einfach zusammen**, und es ist egal, ob man den formalen Begriff $(A, B) \in \underline{\mathbb{B}}(K)$ oder sein duales Gegenstück $(B, A) \in \underline{\mathbb{B}}(K^d)$ betrachtet – **aber stets nur in einem Betrachtungs- oder Bedingungs- oder Situations-Kontext K bzw. K^d !**
- Das „Wesen“ (*ousía*) der „Dinge“ ist durch den „**Kontext**“ bedingt. Ja, die Unterscheidung zwischen „Ding“ und seinen (wesentlichen) „Eigenschaften“ ist ebenfalls durch den **Kontext** bedingt.

Das drückt sich noch deutlicher darin aus, dass beim Übergang vom einem Begriffsverband $\underline{B}(K)$ zum **dualen** Gegenstück $\underline{B}(K^d)$ sich „**dieselbe**“ formale Begriffs**ordnung** zeigt, nur in umgekehrter Reihenfolge: der „oberste“ Begriff ist jetzt der unterste, der „unterste“ Begriff ist jetzt der oberste.

Damit aber ist die ganze – eventuell für „absolut“ gehaltene, eventuell insgeheim durch eine „Metaphysik“ beeinflusste – Unterscheidung zwischen:

oben: etwa ~ gut / wesentlich / himmlisch / göttlich / ewig / unendlich...

unten: etwa ~ schlecht / unwesentlich / höllisch / vergänglich / endlich ...,

sowie auch die zwischen:

„Gegenstand“ (bzw. „Begriffsumfang“)

„Merkmal“ (bzw. „Begriffsinhalt“)

umgestülpt, relativiert, kurz: **gar nicht mehr so wichtig.**

Schlussbemerkung

- Es ist eine kleine „Befreiung“ eingetreten von dem Zwang, eine „Metaphysik“ berücksichtigen zu müssen, die in dem gerade untersuchten „Kontext“ eventuell gar keine besondere Rolle spielt.
- Es ist eine kleine „Befreiung“ eingetreten von dem Zwang, zwischen „Dingen“ und deren „Eigenschaften“ grundsätzlich zu unterscheiden.
- Diese kleine „Befreiung“ empfinde ich ähnlich derjenigen **großen Befreiung**, die der Buddha in psychologischer Hinsicht gemeint hat:
- „Substanz“ oder „Wesen“ sind „gegenstandslos“ geworden (**anattâ**). Einzig das „Bedingte Entstehen“ (**paticcasamuppâda**), der Kontext, unter dem man „Wissen“ erwirbt, sind achtsam und umsichtig zu berücksichtigen – in jedem Moment! – *Aber morgen kann die Sache schon wieder anders aussehen (aniccâ)*. Das kann man mit Gelassenheit tragen (**upekkhâ**).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit